

wartet. Die kalten unregelmäßigen Windstöße kündeten das Nahen eines andren Motivs im Spiel der Naturmächte.

Erdrückend lasten die Wolkenpyramiden und -paläste auf die zusammengedrückten Fluren, seufzenden Wälder und erstarrten menschlichen Werke. Wie im urweltlichen Chaos gestoben, umwirbeln und verdecken jetzt die Wetterwolken den Tannenberg, peitschen die heranbrausenden Regenschauer seine Waldhänge. Sehnsüchtig warten wir auf einen erlösenden Blitz und reinigendes Donnerrollen. Aber nur dies unheimliche ferne Zucken in der Wetterwand verrät ihre angespannte grauenvolle Energie, die Böses und Gutes auf uns herabschickt. Ein Wort drängt sich da uns wie einst Goethe auf die Lippen: Klopstock! Volle, graunebliche Regenschwaden quellen nun aus dem Nordosten uns entgegen, streuen die ersten schweren Tropfen auf unser schützendes Fichtendach. Zwischen den Baumstämmen leuchten smaragdgrün, dann feuchtviolett die glänzenden Dächer des oberen Wandtales heraus. Tief beugen sich an den Hängen, auf den Höhen die elastischen Stämme. Wie Brandungskämme leuchten die Sturmwellen der helleren Getreidefelder auf. Alles ist in Erwartung des mächtigen Schauspiels. Da plötzlich bläst der Sturm aus dem Süden die Lauscherwolkenwand dem Wetter in die Flanke und wie betäubt ergießen sich die brausenden Wassermassen eine Zeitspanne ins Tal. Ohne die fortschreitende, siegesgewohnte Kampfesrichtung trommeln sie desto unbarmherziger auf die Niederungen da unten. Die Symphonie wurde nicht zu Ende gespielt, nach Osten hin weicht das düstre Dunkel, unter sich die Erde in Finsternis hüllend, und spendet aus grimmgültiger Faust Segen oder Verderben.

Kalte Windböen treiben uns fort, mühsam erklimmen wir die windumstürmte Höhe. Immer ferner zuckt der leuchtende Strahl und unter uns dehnt sich der schätzereiche Zittauer Talkessel, die bergumschützte Tertiärbucht.

Wie eindrucksvoll uns vorhin die atmosphärischen Kräfte aufgespielt haben, jetzt redet die Mutter Erde ihre mächtige Sprache zu uns, nun lassen ihre innemwohnenden Kräfte uns unsere Winzigkeit und unsere Abhängigkeit von den zufälligen Launen des bewohnten Erdflecks ahnen.

Weithin leuchten gelbbraune Getreideflächen, dazwischen dunklere Wiesen und Gärten, unterbrochen von parkwildem Baumgruppen. Eingestreut, fast verschwindend, hier und da rauchende Schornsteine und dunkle Halden, verratend, daß auch unter der Erde der Mensch hier seine Schätze sammelt. Und dann umrahmt von dem Reiz dieser duftigen, hellläugigen Gartenlandschaft ersteht, allmählich sich verdichtend, die Beherrscherin des Kessels: Zittau, die Stadt der zusammenströmenden Straßen, ehrwürdigen Bürgerfleißes, mutiger Patriziergeschlechter, heute der stolzeste Repräsentant oberlausitzischer Industriefleißes und Bildungsdranges. Keine Bauener Burg schaut hier stolz vom hohen Fels, aber du hast einen schöneren, dauernderen Schoß vor deiner Nebenbuhlerin voraus: auf deinen lebhaften Straßenverkehr blicken ringsum blaue Bergwälder, in den Fenstern deiner Bürgerwohnungen spiegelt sich die nahe charakteristische Stipfelinie des Bergkranzes, der seit Jahrtausenden diese ergiebigen Talauen schüßt.

Einst war es anders! Vor vielen, vielen Abertausend Jahren — und doch ist's auf dem Zeigerblatt der uns Menschen mit dem Verstand faßbaren und nachweisbaren erdgeschichtlichen Zeiten wohl der letzten Stunde letzter Abschnitt —, in der sogenannten Tertiärzeit, als eben das donnernde Meer der vorausgehenden sog. Kreidezeit sich verzogen hatte in andre Gegenden, vielleicht auch noch vor diesem Zeitpunkt, da ging ein unheimliches Rumoren durch der Erde Grund. Da hielten, wie gelähmt, die urweltlichen Geschöpfe auf unsrem wahrscheinlich menschenleeren Erdenfleck inne im Spiel oder im Kampf gegen einander. Eine mächtige, fürchterliche Stimme redete, brüllte, donnerte zu ihnen. Die Erde hob sich, riß, aus unergründlichen Schlünden brausten heiße schweflige Dämpfe. Brausend und zischend stürzten in sie die Oberflächengewässer. Sticlige Luft wälzte sich von den grauenvollen Höllenschlünden mit Dampf- und Rauchschwaden über die Wälder und Sümpfe. Rauchend rangen die urbeholfenen, dummen Saurier nach Luft, die paradisißche wilde Naturfrische erstarb,

ihre Kreaturen flohen, erstickten in giftigem Qualm, in heißem Rauch, in kochenden Wassern, im grauenerregenden Kampf gegen unheimliche Erdmächte. Heiße, spröde Lavamassen quollen hervor und formten die markanten Gebirgsgipfel, überdeckten auf weite Strecken den lockren Sandsteinboden des Kreidemeeres. Es war kein Werk des Augenblicks, langsam und mit zäher Energie dräneten die erdinneren Kräfte durch die dünne Gesteinskruste an die Oberfläche. Wald wuchs und Rasen überzog den morschen Sandstein. Vom harten Basaltfels, von den Hängen des festgebackenen Luffes (vulkanische Asche) rauschte der sturmgepeitschte Wald seine Melodie ins wasserreiche Tal. Aber die Erdkruste war von dem ungeheuren Spannungsdruck der explosiven vulkanischen Erdenergie in viele Risse und Spalten zerbrochen. Und wenn unsere heutigen Bergketten von ihr teils aufgeschüttet, in der Hauptsache aber als gelockerte Erdscholle emporgepreßt worden waren, so sanken allmählich als Ausgleich der Kräfte an andren Stellen die gelockerten Erdschollen ein. Die Gleitflächen (Spalten) waren als Bodentufen oder sogenannte Verwerfungen an der Oberfläche allmählich immer bemerkbarer. Oft förderte eine größere Erschütterung den Sinkprozeß und die Schollen rutschten merklich in die Tiefe — unser sogenanntes Zittauer Becken entstand.

Wie in jeder Bodenvertiefung sammelten sich — wenn es der Mensch wie jetzt nicht verhindert — die Wasser samt ihrem Schlamm und Gewächsen. Auf dem Seespiegel schwammen im Spiegelbild unsrer Berge aeborstene Bäume. Aste und zusammengeschwemmtes Laub. Die Strömung trieb es meist in Buchten hinein. Bäche schafften eilig aus den Bergtälern den Bergeschutt herunter und begruben mit dem Seeschlamme die gestorbenen Reste der Vegetation. So von drückendem und wärmendem Schlamm (oft geschichtet) eingebettet, erstickten sie unter Luftabschluß langsam und wandelten sich zu Braunkohle. Ein eindrucksvoller Friedhof der Natur! Mächtige Stämme wurden bisweilen zu Zentimetern bez. noch dünneren Schichten zusammengepreßt. Und stehst du staunend vor den mächtigen Hirschfelder oder Olbersdorfer Braunkohlenlagern und denkst an die Großartigkeit der hier wirksam gewesen Zeitspanne und der nötigen Vegetationsmenge, so erzählt dir jede Schicht, jeder Blatt- oder Fischabdruck, jeder noch gut erhaltene Ast leicht verständlich die Geschichte seines Unterganges.

Blicke um dich. Auch heute versinkt die Vegetation — Moos, Gras, Sträucher und bisweilen Bäume — an stillen Teichen in die moorige Tiefe, um vielleicht späteren Geschlechtern als Brennstoff zu dienen.

Aber hier im Zittauer Seebecken haben doch ungleich großartigere Kräfte gewaltet!

Einmal blickte ich hinab vom Breitenberg in den Kessel, als weiße Nebelschwaden in ihm auf und ab brodelten. Waren nicht die sturmbewegte See da unten und rings an seinen Ufern die Kluppen des Bergkranzes die aus dem wallenden Nebelmeer herausragten, das trügerische Abbild jener Jahre, als hier die Natur die Grundbedingungen des heutigen Wohlstandes schuf: ein geschütztes Tal mit fruchtbarem, schätzereichem Boden?

Und blickst du heute bei klarer Luft in die Runde, so vermeinst du bisweilen an den Berganalinien die Brandungskehlen jenes Sees wahrzunehmen. Im Geiste hörst du, wie jetzt den gipfelumstürmenden Wind, die sturmdurchwühlten Wassermogen an den Berqufern brüllen und siehst auch die geschäftigen Berggewässer in den See hinaus Schlammkegel bauen. Aber davon werden sich kaum Zeugen bis heute gerettet haben, hat doch auch dieses Seebecken, nachdem es durch irgendeine Ursache — sei es durch Schollenhebung Ausfüllung oder infolge Anzapfung durch einen Fluß — sich entleerte, den eisigen Hobel des Nordens über sich gehen lassen müssen. Es war die gewaltige Eisdecke, die hervorstehende Unebenheiten abschliff und tiefere Erdstellen mit ihrem Moränenschutt anfüllte.

Eine ereignisvolle, aber lange, lange Geschichte dieses Tales, verlockend zu phantastischem Ausmalen ihrer Begebenheiten.

Urgeschichtliche dunkle Vergangenheit und menschliche Gegenwart reichen sich in der geschilderten Tertiärperiode vielleicht die